

General-Anzeiger

Elberfeld
Hauptredaktion | Kaiserstraße 50.
Fernsprecher für Expedition und Redaktion | 4601
4602
4603

für Elberfeld-Barmen

Barmen
Hauptredaktion | Rennerweg 57.
Fernsprecher Nr. 714.

Anzeigen-Aufnahme bis 6 Uhr abends, für größere Anzeigen bis 12 Uhr mittags; für die Sonntags-Nummer: Größere Anzeigen von 1/2 Seite an bis Freitag-Abend 7 Uhr; für die Sonntags-Nummer bis Samstag-Abend 7 Uhr.

(Allgemeine Zeitung für Berg und Markt)
mit der illustrierten Wochenschrift „Bergisch Land“

Anzeigen- und Abonnements-Aufnahmestellen:
Elberfeld: A. Buecher, Burgstraße 7.
Elberfeld: Biele, K. Biele, Bielefeldstraße 1.
Elberfeld: Bielefeld: Emil Bielefeld, Bielefeldstraße 1.
Elberfeld: Bielefeld: Carl Bielefeld, Bielefeldstraße 1.
Elberfeld: Bielefeld: Carl Bielefeld, Bielefeldstraße 1.
Elberfeld: Bielefeld: Carl Bielefeld, Bielefeldstraße 1.
Elberfeld: Bielefeld: Carl Bielefeld, Bielefeldstraße 1.
Elberfeld: Bielefeld: Carl Bielefeld, Bielefeldstraße 1.

Alle Anzeigen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, für telefonische Aufträge sowie für die Aufbewahrung von Manuskripten mit der Gewährung von 10 Pf.

Bezugspreis: Durch unsere Boten monatlich 60 Pf.; durch die Post monatlich 70 Pf., vierteljährlich M. 2.10, halbjährlich M. 4.20, jährlich M. 8.40.
Anzeigenpreis: Die 7-spaltige Zeile 25 Pf., außerhalb des Verbreitungsbezirks 35 Pf.

Verbreitungsbezirk: Elberfeld - Barmen - Breunburg - Bielefeld - Cronenberg - Dahlhausen - Geseke - Gräfenberg - Grottel - Haan - Hückelhagen - Hückelwagen - Langen - Langerfeld - Leichlingen - Lennep - Lüttringhausen - Mettmann - Mülheim - Neuenrade - Nienhof - Opladen - Radevormwald - Remscheid - Ronsdorf - Schwelm - Solingen - Sonnborn - Spröckel - Talscheid - Velbert - Voigt - Wald - Wermelskirchen - Wessling - Wipperfurth - Witten.

Der Gouverneur von Warschau mit seinem Stabe gefangen.

Gewissensblik.

Die Unstimmigkeiten unter den Verbündeten im anderen Lager lassen sich nicht mehr verschleiern. Zunächst scheint es seine Wichtigkeit zu haben mit der Meldung von einer Spannung zwischen König Albert von Belgien und König Georg von England. Ersterer ist die Erkenntnis der traurigen Wahrheit wohl ausreichend herangerufen, um seine Möglichkeit zu Illusionen nicht zu gestatten. Das niederträchtige englische Kämpfspiel muß ja nachgerade auch dem Verblendeten offenbar werden. Um Belgien willen hat sich England wahrlich nicht in Unkosten gestürzt. Erst die nahegerückte Gefahr des deutschen Vordringens nach Calais spornt die Briten zu Anstrengungen an, aber auch dieseswegs Frankreich zuliebe, dessen Schicksal ihnen im Grunde ebenso gleichgültig ist wie dasjenige Belgiens. Daß die Deutschen sich am Kanal gerade gegenüber der englischen Küste festsetzen und dort einen strategischen Stützpunkt finden könnten, das beunruhigt und ängstigt jedes englische Gemüt. Da hört ihre Presse nicht auf, nach neuen Verstärkungen zu rufen, die in Frankreich gelandet werden sollen, so daß es dem Regimentsorgan, der „Westminster Gazette“, zu bunt wird. Ohne Heuchelei geht es dabei natürlich nicht ab, denn sie erklärt, man dürfe den Krieg nicht geistlich in die Länge ziehen, weil das verehrte Frankreich den Hauptdruck auszuhalten habe und darunter furchtbar leide. In Wirklichkeit spricht aus dem Blatt das Bewußtsein, wie England jetzt jeden Mann zur Vertheidigung des eigenen Landes braucht, denn der unerbittliche Deutsche rückt näher und näher.

Was nun den Belgierkönig betrifft, so soll er seine Beziehungen zum englischen Ministerium abgebrochen haben. Nur allzu begreiflich, da man erfährt, der November-Zinskurs der belgischen Staatsanleihe sei uneingelöst geblieben infolge der Weigerung Englands, für Belgien noch Gelder aufzuwenden. Der edle John Bull. Auf Belgien und seinen König pfeift er, nachdem diese beiden alles geopfert haben, um von England Gefahr abzuhalten. Jetzt ist dieser Gentleman für Belgien nicht mehr „zu Hause“. Was kannst du armer Teufel noch bieten? Offende und Dismalitäten sind gefallen, Hyphen und Neuwort als verloren zu betrachten. Da gilt allenfalls Frankreich wegen seines Calais dem Briten als „unterstützungswürdig“. Das einzige, was man in London für den ins Unglück gestürzten König Albert noch übrig hat, dürfte — ein Orden sein, wie ja auch der Zar unlängst solches Pfaster auf eine kassende Wunde zu legen für gut befand. Wie Spott unter das an bei dem entsetzlichen Unglück des Belgierkönigs. Einen Rest menschlichen Mitgeföhls mit ihm scheint König Georg zu verspüren, denn er soll sich mit der Absicht einer Besprechung mit dem betrogenen Mitverschworenen tragen. Was aber bliebe ihm zu bieten außer einem „Acht“ in England und königlichen Ehren?

Man behauptet, daß es den Belgierfürsten nach Frieden mit Deutschland verlangt. Vielleicht reut es ihn jetzt, wo er den wahren Charakter seiner Verbündeten erkannt, das zweite Verhandlungsangebot Deutschlands nach dem Fall von Brüssel abgelehnt zu haben. Doch die Geschichte hat jetzt ihr furchtbares „Ja“ gesagt, gesprochen, abgelesen davon, daß die von England mit List gelegte Schlinge der Verpflichtung eines nur gemeinsamen Friedensschlusses der „Dankverpflichtung“ sie bis zum bitteren Ende zusammenkettete.

Schon empfindet auch Frankreich das Stille dieser Fessel, mehrten sich auch dort die Stimmen, die ein Ende des Blutvergießens herbeiführen.

Der amtliche Tagesbericht.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz französische Angriffe aus Verdun und nordöstlich Ciren abgewiesen. — Günstiger Fortgang der Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 17. Nov. Auch der gefrige Tag verlief auf dem westlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen ruhig. Südlich Verduns und nordöstlich von Ciren griffen die Franzosen erfolglos an. Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz nahmen weiter einen günstigen Fortgang. Nähere Einzelheiten liegen noch nicht vor.

Die oberste Heeresleitung.

Der Gouverneur von Warschau mit seinem Stabe gefangen genommen.

WTB. Berlin, 17. Nov. (Nichtamtlich.) befindet sich auch der Gouverneur von Warschau von Korf mit seinem Stabe.

nen. Es gibt eben unter den Franzosen noch einflussvolle Leute, die sich fragen, welches denn der Ausgang der beispiellosen Opfer ihres Landes und Volkes sein würde. Was man so sein ausgegüßelt glaubte: ein promptes und machtvoll eingreifen der englischen Flotte, ein unwiderstehliches Einwirken der russischen Milionenscharen nach Deutschland — ist nicht erfolgt und wird nie mehr rechtzeitig erfolgen können. Die deutsche Strategie hat das Exempel durchkreuzt. So sollen denn die eifernden Wirbel weiter. Es kann kein Halten geben, bevor nicht den Anführer alles Unheils, England, die gerechte Strafe getroffen. Diese Forderung stammt aus aller Deutschen Herzen. Sie ist Nachschrei in eigener Sache, zugleich aber der ehrene Ruf nach Vergeltung für all die gekauften Rückschläge, die England's schändliche Politik an Belgien und Frankreich verbrochen.

Unsere Rechnung mit Rußland steht auf einem anderen Blatt, mit der Handlungsweise der Westmächte verbindet sie nur formaler Zusammenhang. Der Zar hat zugestanden, daß eine hundertjährige Freundschaftsüberlieferung in Frage gerissen wurde, ohne triftigen Grund. Auf sein Haupt fallen die unaussprechlichen Folgen für Rußlands Zukunft. Ein mit dem deutschen Nachbar gefallenes, mit Österreich und der Türkei verfeindetes Rußland hat als Großmacht keine auch nur einigermaßen rühmliche Zukunft. Es bleibt eine eingeeengte halbasiatische Macht und muß als solche allgemach verdorren.

Pressstimmen zum deutschen Sieg im Osten.

Die Kunde von dem Siege unserer Ostmee wird, wie das „Berl. Tagebl.“ schreibt, für deutsche Gemüter befreiend gewirkt haben. Wir dürfen nicht glauben, daß mit diesem Siege die ganze Rasse der russischen Hauptheeres zum Stehen oder gar zum Rückzuge gebracht worden wäre. Es handelt sich um ein Millionenheer. Aber höchst peinlich wird der feindlichen Oberleitung dieser Strich auch durch den letzten Operationsplan jedenfalls sein und eine Verzögerung der Bewegung zur Folge haben. Ein

guter Anfang der neuen Periode der östlichen Kämpfe ist gemacht. — In der „Kösl. Ztg.“ liest man: Die neu beginnende Offensive der deutschen Waffen hat mit einem außerordentlich großen Erfolge eingeleitet. Sie hat wiederum gezeigt, daß die Überlegenheit der Zahl, wie sie die Russen ins Feld führen können, allein nicht das Entscheidende ist. Die günstige strategische Lage, in der sich jetzt die verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen befinden, bietet Gewähr dafür, daß auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz ein voller Erfolg der deutschen Waffen in sicherer Aussicht steht. Nach den neuesten Nachrichten darf wohl angenommen werden, daß auch Generaloberst von Hindenburg mit seinem Generalstabschef von Ludendorff seinen Einfluß auf die neue Ordnung des Planes auf dem östlichen Kriegsschauplatz eingeleitet hat. Zugunsten des neuen Verlaufs spricht es auch, daß man in Verbindung mit dieser strategischen Offensive in Serbien wiederum die strategische Offensive aufgenommen hat. Ausgehend von diesen auf diese Weise die ursprünglichen strategischen Pläne von Hindenburg wieder aufgenommen worden. — Die „Kreuzzeitg.“ führt aus: Durch den von Hindenburg errungenen Sieg im Osten haben die Hoffnungen der verbündeten Westmächte auf die mit großer Übermacht aufstretende russische Offensive einen argen Stoß erlitten. Diese Hoffnungen waren in letzter Zeit besonders deswegen stärker zum Ausdruck gelangt, weil es um die Sache Frankreichs und Englands auf dem Schauplatz im Westen nicht eben günstig steht.

Die „Frankf. Ztg.“ sagt: Das unbedingte Verbot, das Deutschland dem Führer seines Offiziers entgegengesetzt hat, hat eine neue Bedeutung. Wir sehen daher, daß die Entscheidung des Feldzuges im Osten mit voller Zuversicht entgegen. Die neuen deutschen Siege werden sich an jedem Punkte der gewaltigen Front im Osten festhalten. Unsere Verbündeten werden das in Galizien und im Kaukasus den Russen neue Bedrängnis schaffen, so daß das russische Kriegsgeschehen immer mehr verfallen muß. Wir haben immer gewußt, daß es nicht so leicht ist, wie es von fern wirkte, machte. Frankreich und England aber, deren Regierungen zu Beginn des Krieges ihre Kräfte mit der russischen Hilfe über die eigenen Niederlagen zu trösten suchten, deren Armeelieferungen jetzt von Hindenburg aus schneidig nach Osten schienen, ob nicht der große Freund der Deutschen endlich festhalten könnte — sie werden jetzt erkennen, daß die Hilfe Rußlands nicht mehr kommen kann, daß sie um ihr Schicksal selber kämpfen müssen.

Die „Allg. Volkstg.“ schreibt: Die strategische und taktische Bedeutung aller dieser auf einer weit

ausgedehnten Front errungenen Erfolge liegt auf der Hand. Wir brauchen darüber kein Wort zu sagen. Vor allem aber darf man mit froher Genugung feststellen, daß auch hier wieder unsere Führung einem Gegner, dessen Stärke vorzugsweise in den Massen liegt, die ihm zu Gebote stehen, sich überlegen gezeigt hat. Zum mindesten wird die russische Führung nach den bisherigen Erfahrungen geraume Zeit brauchen, bis ihre Truppen wieder zu Angriffswertigkeiten werden können, und ein Zeitgewinn ist gerade im Osten schon ein großer Erfolg für unsere militärischen Ziele. Erst in zweiter Reihe kommt dabei das sichtbare Ergebnis in den Zahlen der Kriegsgefangenen und der Siegesbeute in Betracht. Aber auch diese Zahlen sind jedenfalls bedeutend. Ganz besonders fällt der Verlust an Kriegsmaterial, namentlich an Maschinengewehren und Geschützen, sehr ins Gewicht. Denn mögen die Russen auch über ein schier unerlöschliches Menschenmaterial verfügen, wobei übrigens zu bedenken ist, daß der Krieg den verlorenen Kräften immer weniger gleichwertig sein wird, so ist doch gerade für sie bei der geringen Entwicklung ihrer Waffenindustrie der Verlust an Maschinengewehren und Geschützen wie auch an Munition um so schwieriger zu ersetzen. Haben sie doch bereits, nach wiederholten Mitteilungen aus nicht-amtlichen Quellen, anscheinend eine Anleihe bei der Artillerie ihres früheren Gegners, der Japaner, machen müssen.

Die Daten der „Karlsruhe“.

Die französische Zeitung „Journal“ schreibt: Der Dampfer „Bouanville“ von der Compagnie Chargeurs Reunis, der gestern in Havre eingelaufen ist, hatte den Kapitän Jontet des holländischen Dampfers „Maria“ an Bord. Kapitän Jontet ist am 21. September an der brasilianischen Küste bei Pernambuco von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ aufgebracht worden. Kapitän Jontet erzählt hierüber folgendes:

„Der deutsche Jof. de Portet in Antwerpen gehörte Dampfer „Maria“ von 6200 Tonnen, der von einer englischen Firma gechartert und mit Beizen für Beläst beladen war, wurde auf der Fahrt von Südamerika nach Belgien und Dublin am 21. August von dem Kreuzer „Karlsruhe“ angehalten. Ein deutscher Offizier kam mit 12 Matrosen an Bord und nahm eine eingehende Untersuchung vor. Nach deren Beendigung wurde das Schiff als Prise erklärt. Auf Befehl wurden wir gezwungen, das Schiff zu verlassen und dem deutschen Offizier unsere Schiffsapiere gegen Quittung auszuhandigen. Die „Karlsruhe“ war von dem Handelsdampfer „Arctis“ begleitet, und wir wurden angewiesen, uns an Bord des letzteren zu begeben. Was aus der „Maria“ geworden ist, kann ich nicht angeben, da die „Arctis“ sofort mit Vollmacht weiterfuhr. (Nach einer Meldung des holländischen „Algemeen Handelsblad“ hat Jontet sich dahin ausgesprochen, daß die Besatzung der „Karlsruhe“ die „Maria“ habe untergehen lassen, indem sie einige Kienpflanzen löste und im Vor- und Achterschiff Dynamitpatronen zum Blasen brachte. Unterdeßens fuhr die „Karlsruhe“ selbst einem englischen Schiff nach. Kapitän Jontet hat die „Maria“ nicht untergehen, aber doch allmählich versinken sehen.) Ich habe jedoch gesehen, wie zwei weitere englische Handelsdampfer, „Algonquin“ und „Bruth“ angehalten und versenkt wurden. An Bord der „Arctis“ wurden wir gut behandelt, aber dieses Verhalten der „Karlsruhe“ gleich einem schwimmenden Babel, auf dem die Mannschaften von 14 von der „Karlsruhe“ versenkten Schiffen untergebracht waren. Da waren Franzosen, Holländer, Engländer, Griechen, Italiener, Belgier, Dänen, Norweger, Russen, Japaner, Portugiesen und viele Spanier zusammen 440 Mann. Die „Arctis“ setzte uns am 22. Oktober bei Santa Cruz auf Teneriffa ans Land. Von dort aus gelang es mir, mich mit 14 Mann meiner Besatzung nach Havre einzuschiffen.“

Das Los der Deutschen im feindlichen Ausland.

Der zweite Vorsitzende der deutschen Friedensgesellschaft, Stadtpfarrer Unfried in Stuttgart, hat den Versuch gemacht, durch Vermittlung der englischen Friedensfreunde eine Forderung der Lage der deutschen Gefangenen in England herbeizuführen. Er hat in einem

Schreiben seinem Vertrauen zu dem besten Teil des englischen Volkes Ausdruck gegeben, daß es auf lebhafteste dagegen Protest führen würde, die deutschen Gefangenen so leiden zu lassen, wie es geschehe, wenn er den Einblick in die wirklichen Verhältnisse hätte.

Die englische Presse hat bisher alles nur erdenklich Mögliche getan, um die in England lebenden deutschen Staatsangehörigen beschäftigungslos zu machen; sie wendet sich jetzt den Bäckern zu. Ein großer Teil des Londoner Bäckerregimentes sei in den Händen feindlicher Ausländer. Eine Untersuchung habe ergeben, daß nahezu 50 Prozent der Bäckermeister in London deutscher Herkunft sind.

Genf, 17. Nov. (Draht.) Das Deutschland angeht die unwürdige Behandlung der internierten Deutschen mit gleichen Maßregeln zu antworten droht, scheint bei den Pariser Blättern Eindruck zu machen. Der „Temps“ erklärt, die Franzosen seien in Deutschland tadellos behandelt worden, und verlangt für die Behandlung der Deutschen mehr Menschlichkeit. Andere Blätter entfalten ebenfalls eine rege Tätigkeit. Der „Matin“ gibt zu, daß die Pariser Presse am 10. November einen Tag lang absichtlich die Bahnhöfe sperrte, um alle Fremden zu fangen. Das wäre notwendig gewesen, da die Spionage unmöglich eingeengt werden konnte. Neue Vorschriften wegen besserer Kost und Pflege der Internierten hängen bevor.

Dresden, 17. Nov. (Draht.) Der Polizeipräsident von Dresden hat angeordnet, daß sämtliche Russen, Franzosen und Engländer, Serben, Montenegriner und Japaner das Stadtgebiet von Dresden bis zum 27. November zu verlassen haben. Feindliche Ausländer sollen sofort verhaftet werden. Die Wahl des neuen Aufenthaltsortes unterliegt der Bestimmung der zuständigen Behörde. Er muß mindestens 20 Kilometer von der Stadt entfernt sein.

Französischer Jargon über die deutsche Inlandpropaganda.

Paris, 16. Nov. Der „Temps“ ist untrübselig über die deutsche Inlandpropaganda. Unter dem Titel: „Für die Wahrheit!“ schreibt das Blatt: Die neue historische Schule jenseits des Rheins wurde unter der Leitung der Unterzeichner des berühmten Manifests der Intellektuellen eine „Botschaft“ von reichem Umfange. Mit sorgfältigster Umsicht und mit großer Hingabe beschafft man sich alle möglichen Adressen. Derartige Propagandasysteme sind, werden sie ausgeführt mit jener peinlichen Sorgfalt, mit der die Deutschen, das ist unbestreitbar, ihren Spionagedienst einrichten verstanden. In alle Ecken der Welt bringen sie. Das Blatt zählt die Staaten Mexiko, Chile und Äthiopien auf und gibt seinem Jargon über die „Mordbrennerei“ und „Eben des Heims“ Ausdruck und sagt, alle, die irgendwelche Beziehungen zu dem neutralen Ausland hatten, seien für diesen Spionagedienst mobilisiert. Schließlich fordert das Blatt zum Einschreiten auf, ehe es zu spät sei, und sagt: „Wir müssen antworten und müssen die Wahrheit sagen: das ist unsere dringende Pflicht.“

Der Erfolg der österreichischen Kriegsanleihe.

Wien, 16. Nov. Schon heute, am ersten Tage der Zeichnung auf die Kriegsanleihe, war der Andrang der Zeichnungsbeteiligten sowohl in Wien wie auch in den Provinzhauptstädten außerordentlich. Neben der Zeichnung der Reisendebeträge haben auch viele Hunderttausend mittlere und kleine Sparer für die Kriegsanleihe gesammelt.

Die Rückkehr der deutschen Zivilgefangenen aus Frankreich.

In Bern, Genf, Zürich, Singen, Stuttgart und Frankfurt sind mit oder neben den behördlichen Stellen seit Wochen Hilfsausschüsse damit beschäftigt, alle Fragen zu regeln, die mit

dem Austausch der im feindlichen Lande zurückgelassenen Deutschen bzw. Franzosen zusammenhängen. Das Verfahren, soweit es die hier allein zu erörternde Rückkehr der Deutschen aus Frankreich betrifft, ist folgendes: Eine Schweizerische Organisation, an deren Spitze Professor Koblitzberger aus Bern steht, befragt die Übernahme der Deutschen aus den Händen der französischen Behörden. Die behördliche Übernahme erfolgt in Genf durch den deutschen Generalkonsul, der ab diejenigen sofort aus den Sammeltransporten ausschleust, die im Besitz von mindestens 1500 Franken sind; diese können entweder unmittelbar aus der Schweiz heimreisen, oder, wie es viele nun, sich in der Schweiz von den Rückführkosten der Gefangenschaft erholen. Alle übrigen dagegen werden in Sonderzügen nach dem durch seine hohen wirtschaftlichen bekannt gewordenen Städtchen Singen geleitet, wo für diese Personen, d. h. also die überwiegende Mehrheit der Flüchtlinge, die Übernahme in das Deutsche Reich erfolgt.

In der Schweiz werden die Flüchtlinge in den besonders geräumigen Baracken der Bahnhöfe Bern, Genf, Zürich usw. auf das Beste bewahrt. Ein persönliches Abholen der Gefangenen in Singen ist durchaus unerwünscht und liegt nicht im Interesse der Flüchtlinge. So sehr auch für Unterkunft gesorgt ist, würde es doch nicht möglich sein, neben den Flüchtlingen nun auch Hunderte von Verwandten zu beherbergen; diese würden also nur denen, die seit Monaten hier zum ersten Male eine Nacht in einem Bett verbringen sollen, das Nachtlager wegnehmen. Da es sich außerdem nach neueren Berechnungen um etwa 20000 Personen handelt, die gemäß den Vereinbarungen aus Frankreich zu entlassen sind, so ist es auch gar nicht absehbar, wann nun gerade die einzelne Person freikommt. Es verbleiben wohl ein bis anderthalb Monate bis zur Erledigung der gesamten Übernahme. Dagegen kann man allen denjenigen Heimkehrern, die nicht ohne weiteres wissen, an welche Verwandte sie sich in Deutschland um Unterkunft während des Krieges wenden können, durch Vermittlung der Deutschen Übernahmeämter in Singen a. S. eine möglichst knapp und klar gefasste Nachricht zukommen lassen, wohin sie von dort aus fahren sollen.

Auch die jetzt aus Frankreich zurückgeführten Gefangenen klagen bitter über schlechte Behandlung, unzureichendes, ungenießbares, ja ekelhaftes Essen, menschenunwürdige Unterkunft und ungenügenden Schutz gegen Kälte, so daß Durchfälle und Erkrankungen schlimmerer Art an der Tagesordnung waren. Die Berichte darüber früherer Lage wiederholen, sehen wir von einer Wiederkehr der Einzelheiten ab. Wohl gab es auch lobenswerte Ausnahmen, aber diese gebären zu den seltenen Ausnahmen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Unwetter an der Küste.

Amsterdam, 17. Nov. (Draht.) Nach Berichten von der Küste der Niederlande ist ein heftiges Unwetter. Der stürmische Schneesturm war zwar heute etwas gemildert, aber es regnete und ein eisiger Wind wehte. Der Korrespondent des „Telegraaf“ in Flandern meldet, daß die deutsche Seestreitmacht umfassende Vorposten in Anbetracht des schlechten Wetters traf. Sie hatte in allen Ecken und Lagern die Bestände an Munition aufbewahren lassen und requiriert in Dendermonde, dem Mittelpunkt der Weidewirtschaft, große Mengen von Wolledecken. Je mehr man Einblick gewinnt, um so größer sei die Vorbereitung für die deutsche Seestreitmacht. Aber gegen ungeheure Territorialverluste, die infolge des Wetters auftreten, habe es kein Mittel. Es sei wahrscheinlich, daß das Unwetter auf die Strategie einen fortwährenden Einfluß ausüben müsse. Der völlig durchgewachte Seeboden Flanderns und die wassergefüllten Hochwege seien unpassierbar.

Eine Weiterleistung deutscher Pioniere.

Amsterdam, 17. Nov. (Draht.) Die große Straße bei Dendermonde ist von den deutschen Pionieren mit unerhörter Schnelligkeit wiederhergestellt worden, und zwar nicht nur für den Eisenbahnverkehr, sondern auch für Fußgänger und Wagenverkehr. Nun können

die direkten Verbindungen zwischen Ostende und Brüssel wieder aufgenommen werden, eine Tatsache von höchster strategischer Bedeutung.

Die deutschen „Barbaren.“

Amsterdam, 17. Nov. (Draht.) Der „Daily Telegraph“ schreibt: Ein Soldat vom schottischen Regiment „Schwarze Wache“, der sich im Bazarret in Petrosavle befindet, erzählt: Stundenlang lag ich verwundet auf dem Schlachtfeld an der Aisne. Da kam ein deutscher Soldat und verband meine Wunden, während wir uns im schweren Feuer befanden. Als er mich verbunden hatte, wollte er weitergehen, aber eine verwundete Amsel traf ihn. Neben mir fiel er tot zu Boden. — Korporal Houston vom Seaforth Highland-Regiment erzählt demselben Korrespondenten: Nach dem Gefecht bei Soissons lag ich schwer verwundet auf dem Felde. Nicht bei mir lag auch ein junger Soldat vom Nordhampshire-Regiment und schloste. Ein Deutscher neigte sich über ihn, hielt ihm die Feldflasche an die Lippen und versuchte ihn zu beruhigen, wobei er sanft mit der Hand über die feberheiße Stirn strich, und dann trat der Tod ein. Und als die Seele zu besseren Gestirnen entfloß, da sah ich, wie dieser deutsche Soldat seine Tränen hinunterwürgte.

Das perside Albion.

Berlin, 17. Nov. (Draht.) Ein verwundeter Offizier schreibt der „Kreuzzeitung“: Französische Einwohner am Rhein-Marnekanal erzählten uns, daß die Betonierungen für die schweren englischen Geschütze schon im Mai gebaut worden sind. Meine Leute haben mir mindestens 100 Dum-Dum-Geschosse abgeliefert, die sie bei Soldaten der Garnison Montebello gefunden hatten. Daß unsere Leute von den schottischen Engländern durch Dum-Dum-Geschosse hingerichtet werden, muß uns dahin bringen, daß wir die Engländer nicht als Soldaten behandeln. Nach meiner Ansicht sollte man erklären, jeder Engländer, der mit Dum-Dum-Geschossen gefangen wird, wird als Mörder erschossen; für jeden nachweislich durch ein Dum-Dum-Geschoss Verwundeten wird ein Engländer erschossen. Nur nicht so rüchlichsvoll! In einem Barackenlager waren tausend Franzosen und etwa zweihundert Engländer untergebracht. Die Engländer brachte man fort, weil sie von den Franzosen geschlagen wurden. Die Bundesgenossen hörten zusammen. Sperren die Engländer die deutschen Gefangenen zu acht Mann in Pferdeboxen, so sperren man vier Engländer, zwei Franzosen und zwei Regter oder Jnder auch in eine Boxe zusammen.

Der heilige Krieg des Islams.

Galatz, 17. Nov. (Draht.) Die Hafenbehörde von Sulina wurde verständigt, daß einige türkische Torpedoboots zerstört sich nähern, um die russischen Donaudampfer zu beschleichen und die dort lagernden russischen Schiffe zu vernichten. Da nur der Minenleger „Alexandria“ im Hafen ist, der nur über zwei Minenverpannungen verfügt, würden die türkischen Schiffe kaum einen Widerstand finden.

Ofen, 17. Nov. (Draht.) Aus Galatz wird gemeldet, daß die Russen 5-6 Kilometer von Silia entfernt Minen gelegt haben.

Kaspi, 17. Nov. (Draht.) Der aus Tunis hier eingetroffene Dampfer „Vicomte“ berichtet, daß die Franzosen zahlreiche Eingeborene ausgehoben haben, um sie auf dem europäischen Kriegsschauplatz zu verwenden. An ihrer Stelle sollen die weissen Truppen in Tunis verhaftet werden, um einen etwaigen panislamistischen Aufstand, den man befürchtet, niederzuschlagen. In Tunis erhofft man in diesem Falle italienische Hilfe.

Mailand, 17. Nov. (Draht.) Der Madrider „Imparcial“ meldet, aus dem Bezirk El Araich marschieren starke Abteilungen von Muslimen auf Tanger.

Rom, 17. Nov. (Draht.) In einem Bericht aus Tripolis stellt das „Giornale d'Italia“ fest, daß die Bedeutung der Ghiborandebewegung übertrieben wäre. Die Araber verfolgten zwar mit lebhaftem Interesse und mit lebhafter Sympathie für Deutschland die Ereignisse des Krieges,

verhielten sich aber gegen die Italiener vollkommen loyal.

Amsterdam, 17. Nov. (Draht.) Die Londoner Admiralität berichtet: Die Forts von Scheldt sind gegenüber Vervin im Süden des Roten Meeres sind durch indische Truppen, unterstützt vom Kreuzer „Duke of Edinburgh“, besetzt worden. Große Mengen Munition und sechs Kanonen wurden erbeutet und viele Gefangene gemacht. (1)

Konstantinopel, 16. Nov. (Telegr.) Der Emir von Afghanistan hat nach einer Mitteilung eines afghanischen Blattes durch eine Proklamation alle Mohammedaner unter die Waffen gerufen. Die Stämme an der indisch-afghanischen Grenze haben sich für den Emir erklärt. Die afghanische Hauptmacht hat ihren Aufmarsch gegen die englische Grenze bereits vollzogen. — Der Emir von Afghanistan hat nach aus Petersburg hierher gelangten Nachrichten der russischen Regierung die Mitteilung gemacht, daß er dem Ruf der Kalifen zur Verteidigung des Islams Folge leisten werde. Der russische Geschäftsträger habe Kabul bereits verlassen.

Konstantinopel, 16. Nov. Das hier erscheinende Parteiblatt „Haber“ erzählt, daß die Engländer erst jetzt das geheime muslimanische Komitee gebildet, d. h. die Partei Gottes, das vor 8 Jahren in Kalkutta gebildet wurde, entdeckt haben. Man glaubt, daß der Anschlag auf den Vizekönig in Delhi das Werk des Komitees gewesen ist. Die Engländer bemühen sich, die deutschen Siege zu verheimlichen, aber es gelingt ihnen nicht ganz. In Indien herrscht starke Gärung gegen England. Der Vizekönig soll gedroht haben, dem Emir von Afghanistan die Selbstverwaltung zu entziehen, wenn er sich gegen England wende. Aber die Afghanen meinen der Drohung keine Bedeutung bei, sondern warten mit Ungeduld auf den Zeitpunkt, wo sie den Kabul, Herat und Peshawar angreifen werden.

Bevorstehendes Ende des Krieges gegen Serbien?

Wien, 17. Nov. Der Kriegskorrespondent der „Neuen Wiener Presse“ meldet: Feldzeugmeister Potiorek stellte bekanntlich die Beendigung der Operationen im Süden für den Anfang des Winters in Aussicht. Die Ergebnisse der beiden letzten Tage erlauben die Annahme, daß sich die Hoffman Potioreks erfüllt. Unsere Offensive in Serbien schreitet sehr günstig fort. Der Feind zieht sich fluchtartig zurück. Eine Entscheidung dürfte nahe bevorstehen. Die Lage im Süden läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Vor 14 Tagen setzte unsere Offensive bei Raca Nitrowica ein, woran sich die Unternehmungen über Vrschnica und Loznica und Jvornica anschlossen. Dadurch wurden die Serben in die Linie Obrenovac—Zubovica gedrängt. Bei Zemenbria unternahmen am Dienstag schwache serbische Scheinübergänge und stellten durch diese Operationen große serbische Gruppen im Muraviale fest. Vor einigen Tagen beschoßen unsere schweren Geschütze die Belgrader Festung, ohne daß der Gegner antwortete. Heute schweigt die Artillerie. Des Nachts gibt es Scheinverfeuern, wobei die Reflektoren einander zu blenden versuchen.

WTB. Wien, 16. Nov. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amlich gemeldet. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz liegen unsere siegreichen Truppen durch hartnäckige Verfolgung dem Gegner keine Zeit, sich in seinen zahlreichen besetzten bei Baljevo seit Jahren vorbereiteten beständigen Stellungen zu erneutem ernstlichen Widerstand zu gruppieren. Deswegen kam es auch gestern vor Baljevo nur zu Kämpfen mit den feindlichen Nachhut, die nach kurzem Widerstand unter Zurücklassung ihrer Gefangenen geworfen wurden. Unsere Truppen erreichten die Kolubara und besetzten Baljevo und Obrenovac. Der Einsatz in Baljevo war charakteristisch. Zuerst wurden, doch nur zur Täuschung; dann folgten unmittelbar Bomben und Geschützfeuer.

Wie „Mottentod“ das Eiserne Kreuz erwarb.

Unter Kriegsberichterstatter Paul Schwebel hielt sich nach einer Verwundung der Schenkegraben vor Reims und nachdem er sich vorher im Nebel fast in feindliche Stellungen hinein verirrt hatte, noch eine Weile im sächsischen Stabsquartier auf. Die Gründe hierzu schildert er im nachstehenden:

Hier hatte man sich schon allerlei Sorgen um mich gemacht und bot mir an, am nächsten Morgen mit einem ins Große Hauptquartier abgehenden Armeekraftswagen heimzufahren, falls ich es nicht vorziehen sollte, bis zur nächsten Eisenbahnstation zu fahren und von hier aus den Zug zu benutzen. Reims, das wollte ich nicht. Ich war viel zu liebendswürdig von dem Herrn General willkommen geheißen worden, und dann war ein so freundlicher Hauptmann am Telefon, der ein solches feines Ansehen mit meiner vorgelegten Bescheinigung bekommen konnte und dann — ja dann gab es noch ganz frische Reformationshoffen, eine wärmende Tasse Tee und ein paar blutjunge Leuten, die mir erzählen sollten, wie sie ihr Eiserne Kreuz erworben hatten und wie aus Anaben Feldern geworden waren. Aber sie sagten, das wäre Dienstgeheimnis und nicht wert, daß es etwa in die Zeitung käme. Wenn es aber darum ginge, dann wollten sie „Mottentod“ holen, der habe in Reims eine wilde Sache gemacht, damals als die sächsische Patrouille über das verlassene Wirtshaus und die Nacht dort kampierte hatte. Also wurde der brave Grenadier herbeigerufen, und ich hörte: Er heißt natürlich nur mit seinem Spitznamen so, doch das tut ja nichts zur Sache. Er ist bei der Radfahrer-Kompagnie und war in dem Gefecht

bei Verru von der Truppe abgekommen. Als es Abend geworden war, ging er mit noch einem Kameraden einfach in das Dorf und legte sich in einem verlassenen Hause zum Schlafen nieder, obwohl am anderen Ende der Feind stand. Da davon gesprochen worden war, daß es nach Reims gehen sollte, so hoffte Mottentod sein Regiment hier wiederzufinden und schlang sich deshalb im Morgengrauen aus Reims, und heidi ging's nach Reims hinein. Wer aber nicht da war, waren die Dresdener Grenadiere, denn zunächst sollte unsere Artillerie die feindliche Übergabe der Stadt erzwingen, nachdem die Manenpatrouille sicherheitsdhalber die Stadt schon in der Frühe wieder verlassen hatte. „Als ich nun“, so erzählte Mottentod weiter, mit meinem Kameraden in die Stadt kam, liefen die Leute zusammen und sagten, die Deutschen seien wieder fort, ich solle doch machen, daß ich weiter komme, da die Franzosen in der Nähe seien. „Au, sagte ich, ich muß doch erst mein Gaffee ham. Gibt's da einen?“ „Ei ja“, sagten sie, aber sitz, sitz, Mottentod! „Au, und dann bin mir uff der anderen Seite wieder raus. Die mir zweie Kilometer weg sind, kommt ein Zählmeester und ein Leutnant mit sein'n Burken. Ei herheiß, sage ich, da gemien mir ja doch nicht und den biken registrieren. „Au, zuerst da wollten sie nicht, aber dann sagte ich: „Au, macht doch peene Mährde, mir war'n schon ganz alleine hine und uns ist nisthe baster! Der Leutnant ist denn auch gleich vorneweg zum Rathaus, hat den Bürgermeister, den „Mater“ oder so neußgerufen und hat gesagt: „Au gäh'n se de Leide ericht mal Gaffee un denn, was is'n des da vor'n Audomobil?“ — „Ei ja“, sagte der Mater, das genn se nähm! und wir fahr'n also los und wolk'n ein bikhren registrieren. Die mir aber in de erste Straße einbiechen, ei Herrheiß, da kommt eine Granade von uns un haut gleich in son Haus nein, daß de

Maß für Maß!

Man schreibt uns: Unter dem Druck der vielen unansehnlichen Verurteilungen, die Kunde von der haarsträubenden Behandlung unserer Landsleute in England gaben, hat sich unsere Regierung zu Vergeltungsmaßnahmen veranlaßt gesehen. Die in Deutschland befindlichen britischen Untertanen sind, soweit nicht nach Alter, Geschlecht usw. Ausnahmen geboten erschienen, interniert worden. Diese Maßregel hat die Billigung des ganzen deutschen Volkes gefunden, und sie wird, daran darf nicht gezweifelt werden, mit objektiver Strenge und Gewissenhaftigkeit durchgeführt werden.

Schon heute, nach wenigen Tagen, glauben wir die Wirkung auf England zu spüren: mehrere sich doch die Rundgebungen der nicht gefangenen gefangenen Briten an ihre Regierung, dahingehend, daß das in England internierten Deutschen zu mildern. Das ist eine natürliche Folge, nicht etwa auf menschenfreundlicher Gesinnung allein beruhend, sondern unweigerlich auch als aus selbstverständlicher Furcht hervorgegangen zu erkennen. Und kann das nicht als einleuchtend sein, wenn dadurch nur die nicht zu bezeichnende Lage unserer Weiber und Schwäger im Britenlande in etwa erleichtert wird.

Aber noch ein anderes Mittel gibt es, das unfehlbar diesem Ziele näher führen kann, und vor dem, soweit wir unterrichtet sind, unsere Kultur bisher noch keinen Gebrauch gemacht hat. In der Front wird den gelben, braunen und schwarzen Hilfstruppen unserer Feinde nicht verweigert, Schalter an Schalter mit ihren „Herren“ gegen die deutschen Soldaten zu kämpfen. Ja, sie gemienen sogar die hohe Ehre des Vortritts als — Kanonenschießer. Warum soll die bunte Trübsand nicht aufgehoben werden, wenn sie mit uns ihren, die „Kultur“ betreibenden Gebieten das deutsche Gefan-

genenlager beziehen? Eine Antwort hierauf fällt schwer.

So wäre es denn ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit, wenn auch in der deutschen Gefangenschaft jeder Rang- und Klassenunterschied aufgehoben würde. Briten, Türken, Jnder, Franzosen, Belgier, Kanadier — sie alle sollen uns gleich „weri“ sein! Ein Lager sollen sie teilen, aus einem Kessel sollen sie ihre Mahlzeit und an einem Tische einnehmen, an derselben Arbeit sollen sie ihre Gräben vertiefen! Das würde eine Strafe für die „Gentlemen“ in dem Belagerungslager sein, die sie treffen würde. Wir würden ihnen sagen: „Bisher seid ihr gehalten worden, wie deutsche Gefangenen sich die Behandlung wehrloser Geschöpfe denkt. Sacht ihr nicht unverzüglich den Unterschied. Und zwar pöbeln wie Kriegsgefangenen, eine menschenwürdige Behandlung zuzurufen, so sollen eure Söhne den Reicht der Erniedrigung bis auf den Grund leeren.“ Granatam wäre das nicht, aber — Vergeltung und sicher wirksam.

Das deutsche Volk sieht wie ein Mann hinter seinem Kaiser und der Armee, mit denen es leben und sterben will. Kein Mittel darf deshalb unausgenutzt bleiben, welches in diesem unerbittlichen aller Kriege zu unserem Siege führen kann. Die unglücklichen wehrlosen Angehörigen unserer Völkchen, die sich in Feindesland befinden, zu schämen und zu zetteln, ist dabei noch nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Die Aussicht, nach einem allfälligen Ausgange des Krieges von unseren Feinden Reden zu hören, daß bewiesene Völkchen rechtswidrige Verfahren zu fordern, kann und darf nicht genügen. Unwiederbringliche Verluste würden die Folgen solchen Abwartens sein. Nachvollziehbare Abhilfe tut not! Aus Berlin!

Israelitischer Gottesdienst.
Synagogen-Gemeinde Oberfeld. Vormittags

geheim und ihre Mitarbeiter durch Kamen-
spenden.

c. Die Handelskammer beschloß, für den an-
geordneten Bankdirektor Herrig 1000 M. im No-
vember eine Erbschaft zu zahlen und mit
dem Oberbürgermeister einen gemeinsamen Antrag
zu stellen, in der die Bezahlung der 1000 M.
abgegeben werden soll. Die Sparkassen des
Bezirks und in Elberfeld die Kriegsbildungsvereine
sollen zu einer planmäßigen Sammlung des Gol-
des durch ihre Organe ermahnt werden. Ferner sollen
die größeren Firmen des Bezirks durch Kund-
schreiben der Kammer und die hiesigen Detailge-
schäfte durch den hiesigen Handels- und Handels-
schulverein um die Abgabe des immer
noch einlaufenden Goldes an die Reichs-
bank gebeten werden. Auch soll der hiesige Reichs-
bankdirektor gebeten werden, die ihm unterstellten
Rechenstellen und Organe zu einer die Goldabgabe
anregenden Tätigkeit anzuhalten. Das Reichs-
postamt soll noch einmal um die Entsendung des
größten Eisens seitens der Beamten bei der Gold-
sammlung gebeten werden, da gerade die Poststellen
in kleineren Gemeinden, wo erfahrungsgemäß
immer noch Gold vorhanden ist, als wichtige
Sammelstellen in Betracht kommen. Schließlich
wird in den regelmäßigen Berichterstattungen der
Ergebnisse der Goldsammlung für einzelne Ge-
meinden (und in dem dadurch hervorgerufenen
Wettbewerb der einzelnen Gemeinden) eine we-
sentliche Förderung des ganzen Unternehmens er-
reicht. Beim Reichsbankamt soll die Änderung
des Gesetzes betreffend die Geschäftsaufsicht
zur Anwendung des Kontos zur
Ergänzung einiger Punkte beantragt werden. Der
Bankdirektor befragt die Reichsbank zur
Übernahme der Reichsbank für die durch die
Arbeitslosenversicherung
überlasteten Gemeinden und bittet die Reichs-
bank, daß auf Grund von Statistiken die
Durchschnittsbeträge der einzelnen Gemeinden für
die Arbeitslosenversicherung festgestellt und den
einzelnen Gemeinden, die Aufwendungen über diesen
Durchschnittsbetrag hinaus gemacht haben, dieser
Mehraufwand durch das Reich vergütet wird. Die
Kammer als Vertreterin des Handels und In-
dustrie, die infolge der Arbeitslosigkeit und der
hierbei entstehenden finanziellen Maßnahmen
besonders hart betroffen werden, beschloß, die
Anregung zur Schaffung eines gerechten Aus-
gleichs in einer Eingabe dem Handelsminister zu
übermitteln, ferner auch den Oberbürgermeister in
Elberfeld und den Landrat des Kreises Barmen
zu bitten, im Sinne dieser Anregung die In-
teressenvertretungen der deutschen Gemeinden zu
interessieren. Über die Deutschland un-
günstigen Kurse ausländischer Zah-
lungsmittel und Vorschläge zur Abhilfe re-
ferierte Herr Gebhard. Er kam zu dem Schluss,
daß als das beste und einzig wirksame Mittel zur
Bekämpfung des Marktwertes nur die Schaffung
deutscher Forderungen im Ausland, d. h. die
Beschaffung der Ausfuhr, in Frage komme, und
finanzielle Mittel dagegen mehr oder weniger ver-
fügbare Schritte zu unternehmen, dagegen mit allen
Mitteln für die Förderung der Ausfuhr tätig zu
sein. Wegen der Hemmnisse des Aus-
fuhrhandels durch Ausfuhrverbote und be-
sondere Hemmnisse des Reichsamt des Innern
eine Reihe von Wünschen unterbreitet werden.
Weiter verhandelte die Kammer noch über die
Erweiterung von Rohstoffwerken und
wegen unterwerfender Geld- und Fertig-
fabrikanten für Militärzwecke über die
Beschaffung von Rohstoffen
und Rohstoffen für die Seereschif-
fahrt, die um eine Ausfuhr über eine
eigene in Russland gekommene Regelung der Ein-
fuhr von Rohstoffen geklärt werden soll, und über
die Beschaffung von Rohstoffen mit
Vermittlung aus Übersee wäh-
rend des Krieges. An geeigneter Stelle
soll angeregt werden, daß ähnlich der Lösung der
Frage der deutschen Baumwollversorgung und
amerikanischen Rohstoffversorgung während des
Krieges auch eine gewisse Versorgung Deutsch-
lands mit überseeischen Rohstoffen in der
Weise sichergestellt wird, daß neutrale Schiffe den
Ausfuhrzwecken zwischen notwendigen deutschen
Rohstoffen im Ausland und überseeischen
Rohstoffen nach Deutschland unter dem Schutz
internationaler Abmachungen zu vermitteln
können.

c. Das Kaiser-Wilhelm-Museum ist am Su-
nd Freitag wie an jedem Sonntag vor-
mittags von 11-1 Uhr und nachmittags von 3-5
Uhr reichlich bis zum Eintritt der Dunkelheit
geöffnet, nachmittags unentgeltlich. Das Kupfer-
stich-Kabinett und die Bibliothek bleiben an diesem
Tag geschlossen. — Im Bergischen Saal des
Museums wurde vorübergehend neu eingerichtet ein
Gemälde, Bild von der Bräuterei auf Elberfeld
von Prof. Hans von Soltmann-Karl aus dem
Besitz des H. Kommerzienrats F. Schürmann.

a. Theater. Am 1. im Theaterbureau
schreibt man uns: Zu der Schiller-Vorstellung
Samstag nachmittags 3 1/2 Uhr. Minna von
Barnhelm haben nur Schüler Zutritt. Kör-
ten zu 30 Pfg. Gallerie und zu 60 Pfg. für alle
übrigen Sitzplätze werden an der Theaterkasse
täglich ausgeben. Für Sonntag abend 8 Uhr
wird Alberts erfolgreiches Lustspiel „Die
Land“ unter der musikalischen Leitung des Ra-
pportmeisters Knappertsbusch und unter Regie des
Oberregisseurs Böcker vorbereitet. In den
Hauptrollen sind beschäftigt: Frau Gruber-Ger-
hard (Martha), Karl Baum (Petro) und Erich
Günold (Sebastian). Am Sonntag nachmittags
findet keine Vorstellung statt.

c. Theateraufführung im Bildungsbereich. Am
Freitag (22. November) findet im Saal des
Allgemeinen Bildungsbereichs, Luisenstraße 45, ein
Theaterabend statt, dessen Reinertrag den Wohl-
tätigkeitsbestrebungen dienen soll. Dem Ernst des
Tages entsprechend, gelangt das Drama „Strom“
von Max Halbe zur Aufführung. Ratten sind
bei dem Einspielen des Allgemeinen Bildungsbereichs
zu haben.

c. Die Elberfelder Blätter, Poststraße 15,
bringen nach längerer Zeit... heute ab wieder
ein neues Kopienprogramm, darunter
das dreifache Lebensbild „Die innere
Stimme“ mit Carl Böck, Christel Gold und
Franz August in den Hauptrollen, ferner
das Kopienprogramm dreifache Lebensbilder „Das
Eigene“. Das Programm ist, wie man uns
mündlich, sehr reichhaltig (siehe auch die Anzeige).

c. Kriegsbegräbnis. Im hiesigen Reserve-
lazarett ist der Soldat Friedrich Ingel der
1. Kompanie des Königlich Sächsischen Reserve-

Infanterie-Regiments Nr. 243, sein letzter Heimat-
überlebender, Kreis Jülich, an seinem im
Feldzuge erlittenen Wunden gestorben. Der El-
berfelder Kriegerverband wird auch diesem Kame-
raden die letzten Ehren erweisen. Am Freitag
den 17. November morgen, 11 Uhr, vormittags
11 Uhr am Verbandslazarett. Die Sängerverein-
igung versammelt sich zu gleicher Zeit im Foyer
des Herrn Geyer an der Hochstraße.

c. Ein unermüdliches Schauspiel hat sich heute
vormittags um 11 1/2 Uhr vor dem Bahnhof Dör-
persberg. Es wurde ein Trupp ansehnlicher ver-
wundeter französischer Soldaten zum Bahnhof ge-
führt. Anstatt daß man die Geangenen ruhig
hätte vorbeigehen lassen, umgab sie ein Lärm-
der Trupp von Neugierigen, der ansehnlich
nichts besseres zu tun hatte. Ständig hielten
sie hinter den schnell marschierenden Soldaten
her und waren ansehnlich froh, ein Wort oder
einen Blick von ihnen zu erhalten. Die grüne
Frage eines Turles zeigte, daß sein von der Kul-
tur noch nicht befreites Gemüt über diese Ovation,
die ihm gebracht wurde, sehr erhaben war. Wie
oft muß denn gefordert werden, daß die Be-
wunderung in dieser schweren und erhabenen Zeit nicht
Worte demühten soll! Glücklicherweise sind solche
Vorfälle vereinzelt, sie sollten aber ganz und gar
verhindert werden.

c. Geöffnete Apotheken. Am morgigen Su-
ndtag sind vormittags 8 Uhr, nachmittags 2-5
Uhr folgende Apotheken geöffnet:

Adler-Apotheke, Marienstr. 32;
Eichen-Apotheke, Marienstr. 18;
Einhorn-Apotheke, Markt. 80;
Engel-Apotheke, Königsstr. 13;
Neuborn-Apotheke, Steinbergstr. 39;
Sonnen-Apotheke, Elberfelder-Straße.

Barmen, 17. November.

b. Festsetzung der Kartellpreise. Auf die
Eingabe der Kartell der christlichen
Gewerkschaften an den Regierungsprä-
sidenten Dr. Kruse ist folgende Antwort eingegan-
gen:

„Düsseldorf, den 12. Novbr. 1914.

Auf das gefällige Schreiben vom 23. v. M.
teile ich ergebenst mit, daß zur Sicherstellung
der Kartellpreise zu einem angemessenen Preise
bereits Schritte getan sind. Ich hoffe, daß diese
den gewünschten Erfolg haben werden. gez.
Dr. Kruse.“

c. Welle für Liebesgaben. Durch den großen
Bedarf an Wollen sind die Preise für Strickgarne
gestiegen. Weil hierdurch alle diejenigen, die un-
tere Truppen mit wollenen Strümpfen und ähn-
lichen Liebesgaben bedenken wollen, empfindlich
belastet werden, hat das Kriegsministerium im
Auslande beschlagene Wollen zu Strick-
garne verarbeiten lassen und diese dem Zentral-
komitee des deutschen Vereins von
Kriegs-Krieg, Berlin, am Karlsbad
Nr. 25, zum Beschlagnahme- und Vertriebs-
preis überlassen. Das Zentralkomitee wird vom
Ende November ab diese Wollen in kleinen Men-
gen, und zwar nur an solche Personen abgeben,
bei denen unter Ausschluss jedes geschäftlichen
Kriegs die Verarbeitung zur Liebesgaben sicher
erscheint. Die Zugehörigkeit zur Organisation
des Krieges und die Ablieferung der be-
schlagenen Wollen Gegenstände für dessen Liebes-
gabentransporte ist nicht erforderlich. Vorläufig
handelt es sich nur um Strumpfwolle. Gesuche
um Überlassung sind ausschließlich an das vorer-
wähnte Zentralkomitee zu richten.

b. Die Einfuhr von Schweinemagen wieder
geöffnet. Die ministerielle Verfügung über das
Verbot der Einfuhr von Schweinemagen, die in
gepökeltem Zustande als Färbung zur Unterdrückung
geheilt werden, wurde aufgehoben. Schweine-
magen dürfen demnach bis auf weiteres, vorbehalt-
lich etwaiger Beanstandungen bei der Unter-
suchung, wieder zur Einfuhr zugelassen werden.

b. Wollene Kriegsfreiwillige werden beim
Bezirkskommando Barmen bis auf weiteres wie-
der vorkommt. Bezeichnung der Freiwilligen
über die Freiwilligen sowie Geburtschein und
Eingangsbescheinigung des Barmen bezw. geistlichen Vor-
mundes sind vorzulegen.

b. Neue Vermehrungstransporte. Am Son-
ntag nachmittags traf hier ein Transport von 120
und in Elberfeld ein solcher von 170 verwundeten
deutschen Soldaten ein, die den hiesigen bezw. El-
berfelder Lazaretten zugeführt wurden.

b. Kriegsbegräbnis. Gestern nachmittags
wurden auf dem hiesigen Ehrenfriedhof schon
wieder vier auf dem Felde der Ehre gefallene Hel-
den zur letzten Ruhe beigesetzt. Es waren vier
Söhne der Stadt Barmen, der Leutnant Willi El-
lenberg, der Leutnant August Kuntz, der
Leutnant Ernst Schüller und der erst 19
Jahre alte Kriegsfreiwillige Gottlieb Trom-
melschläger. Elberfeld war Lehrer in Königs-
dorf. Die Beerdigung fand von der Ruhmeshalle
aus statt, wo eine Trauerfeier voranging; der
Barmen Sängerkorps, unter Leitung des Kapl.
Rudolf R. Haas, eröffnete sie durch den Vor-
trag des Liedes „Ruhe sanft“. Dann sprach Pastor
Schürmann von der hies. Gemeinde die Begräb-
nisse an Johannes 15, 13: „Jesus sagte, Niemand
hat größere Liebe gegeben, als daß er sein
Leben lasse für seine Freunde.“ Nach einem ge-
meinsamen Gesänge legte sich der gewaltige
Trauerzug in Bewegung. Wiederum bildeten auf
dem langen Wege zum Ehrenfriedhof Laufende
Spalier. Sie ließen den Trauerzug in erhabener
Schweigen und entblöhten Haupten passieren. Auf
dem Ehrenfriedhof wurde die Trauerfeier durch
den gemeinsamen Gesang des Chorals „Das Gott-
teit, das ist wohlgeant“ eröffnet. Pastor Schür-
mann von der hies. Gemeinde sprach über
Ehrenfriedhof Johannes 2, 10: „Sei getreu bis in
den Tod, so will ich dich die Krone des Lebens ge-
ben“, und der Barmen Sängerkorps sang die
Chöre: „Da unten ist Frieden“ und „Über den
Sternen“. Die hiesigen Ehrenfriedhof der Gewerks-
chaft der Kriegsbereitete beschloß die Feier.

b. Wasserwerk. Am Sonntag vormit-
tag entstand auf dem Rothen in der Schloßstraße
ein Bruch des nach Elberfeld führenden Haupt-
wasserleitungstrahrs. Gewaltige Wassermengen
wählten sich die abfließende Fingerringstraße hinab
bis zur Aase, auch wurde der Eisenbahnfahrweg
stellenweise unter Wasser gesetzt. Die Feuerwehr
sperre das Wasser ab und eine Arbeiterkolonne
des Wasserwerks beseitigte den Schaden aus.

b. Jüngerlicher Meßerhieb. In einem
Streite zwischen zwei Schülern kam es gestern
nachmittags in der Begleitstraße. Im Verlauf der
Streitigkeiten zog der eine ein Messer und ver-
letzte damit seinem Gegner einen Stich in das
rechte Schulterblatt. Der Verletzte mußte in ärzt-
liche Behandlung genommen werden. Der jugend-
liche Kaufmann wurde zur Anzeige gebracht.

b. Von einem Automobil angefahren wurde
gestern nachmittags auf der Aase an der Kasse der
Kaiserbrücke ein hier in der Armil von Dr. Ger-
des und Sauerwind weitender verwundeter
Soldat. Er wurde zu Boden geworfen, kam
jedoch zum Glück ohne ernsthafte Verletzungen da-
von. Ob den Chauffeur ein Verbrechen trifft,
muß die Untersuchung ergeben.

b. Geöffnete Apotheken. Am morgigen Su-
ndtag sind vormittags 8 Uhr, nachmittags 2-5
Uhr folgende Apotheken geöffnet:

Adler-Apotheke, Marienstr. 32;
Eichen-Apotheke, Marienstr. 18;
Einhorn-Apotheke, Markt. 80;
Engel-Apotheke, Königsstr. 13;
Neuborn-Apotheke, Steinbergstr. 39;
Sonnen-Apotheke, Elberfelder-Straße.

Letzte Telegramme.

Am 17. Nov.

Haag, 17. Nov. (B. Z.) Der Kriegskor-
respondent der „Daily Mail“ berichtet aus Ca-
lais, nachdem er den Kampf um ein Gehölz von
Ipern beschrieben hat: Es ist weder zu bezeich-
nen noch zu glauben, daß Menschen aushalten
können, was die Deutschen in diesem Gehölz ge-
leistet haben. In den Bajonettkämpfen wurde
Baraban wieder gegeben noch verlangt. Der Kampf
um Ipern war der Kampf des Krieges. Das
Resultat für die Verbündeten war ein paar Kilo-
meter Fortschritt und große Verluste.

„Tapfer wie die Löwen“!

Amsterdam, 17. Nov. (B. Z.) Der
Kampfmund und die Tapferkeit der jungen
deutschen Truppen werden selbst in der
englischen Presse immer mehr anerkannt. Ein Be-
richterstatter der „Times“, der über die Kämpfe in
Flandern berichtet, sagt: In Flandern kämpfen
jetzt die jungen deutschen Truppen. Man muß es
sagen, daß sie tapfer sind wie die Löwen.

Frische französische Truppen an die Front?

WTB. Amsterdam, 17. Nov. Der belgische
Berichterstatter der „Tijds“ meldet: Zur Verstär-
kung der geschwächten westlichen Front und zur
Ablösung belgischer Truppen werden frische fran-
zösische Truppen herangeführt. Ein Teil der bel-
gischen Truppen der Front fortbewegung für den Front-
dienst frei zu machen.

Angeklagtes Seegefecht in der Ostsee.

Kopenhagen, 17. Nov. Der Kapitän
Glehn des schwedischen Dampfers „Norden“,
von Lübeck kommend, ist hier eingetroffen. Er be-
richtet über ein angeklagtes Seegefecht in der Ost-
see. Er will von einem deutschen Torpedoboot
beim Geleider Leuchtturm angehalten worden sein,
weil es möglicherweise ein Geleider mit der russischen
Flotte in der Ostsee fassenden könnte. Da er
jedoch nach Stockholm unterwegs war, wurde ihm
deutschseits die Weiterfahrt gestattet. Wenige
Stunden später hörte der Kapitän und die Mann-
schaft heftiges Feuer, das aus weiter Ferne
in der Ostsee zu kommen schien.

Unterbindung englischer Truppen- transporte über den Kanal.

Rotterdam, 17. Nov. (B. Z.) Die
englischen Truppentransporte über den Kanal
wurden wegen des Aufstehens der deutschen Un-
terseeboote im Kanal eingestellt. Die Transporte
werden nunmehr über Irland geleitet.

Zum Fall Tlingtan.

Wien, 17. Nov. Die „Petersburger Tele-
graphen-Agentur“ meldet: Der Kaiser von Japan
hat erklärt, daß der Kommandant und die Of-
fiziere von Tlingtan ihre Waffen be-
halten.

Der Prinz of Wales in der Front.

London, 17. Nov. (Welt. des. „Neuter-
Bureau“.) Der Prinz of Wales hat sich heute
nach der Front der Expeditionarmee begeben.

Die Kreditvorlage im englischen Unterhause.

WTB. London, 17. Nov. (Nichtamtlich.)
(Unterhaus.) Esquith erinnerte bei der Ein-
bringung der Kreditvorlage von 25
Millionen Pfund daran, daß am 8. August 100
Millionen Pfund bewilligt worden seien. Diese seien
teils für die Kriegsführung, teils für die Sicherung
der Lebensmittelförderung und die Fürsorge für
Witwen und Waisen ausgegeben worden. Von den neuen
Krediten sollten 10 Millionen an Belgien und
500 000 Pfund Sterling an Serbien als bis
zum Ende des Krieges unverzinsliche Darlehen
überwiesen werden. Die britischen Kolo-
nien, die unter normalen Umständen sich um
Hilfen an den Londoner Geldmarkt gewendet
hätten, sollten dieser Notwendigkeit durch die
Reichsregierung entzogen werden, welche ihnen
Hilfen in Höhe von 20 000 000 Pfund Sterling
verschaffen werde. Schließlich bezeugte Esquith die
Kriegskosten und sagte, diese belaufen sich ge-
genwärtig auf 90 000 000 bis 100 000 000 Pfund
jährlich. In Betracht der enormen Ausdeh-
nung der Operationen und anderer Erwägungen
sei das nicht übertrieben viel. Er wurde auch keine
Hoffnung darauf eröffnen, daß die Ausgaben sich
vermindern würden.

Explodierte Minen.

WTB. Amsterdam, 17. Nov. (Nichtamtlich.)
Nach einer Meldung des „Telegraaf“ explodierte
heute in Zeeland eine aus Land geschwemmte
Mine, als man sie am Weichwasser Deich entladen
wollte. Ein Kapitän, zwei Marineoffiziere und
vier Unteroffiziere wurden getötet.

Internierte Schiffbrüchige.

WTB. Kopenhagen, 17. Nov. (Nichtamtlich.)
„Berlingske Tidende“ meldet aus Drontheim: Der
englische Dampfer „Weimar“, von Archangel nach
Oslo unterwegs, stieß bei Vollerholmen auf Grund.
Es befanden sich darauf 23 Marine-Offiziere und
Matrosen, die mit einem Eisbrecher von Kanada
kamen. Sie sind in Drontheim interniert worden.

Die Engländer und der „Guden“-Kapitän.

Haag, 17. Nov. (B. Z.) Neuer meldet aus
London, daß die Abfahrt der Regierung, dem Ka-
pitän der „Guden“, von Müller, einen öffentlichen
Empfang zu bereiten, in der Bevölkerung einen
Sturm der Entrüstung hervorgerufen habe.

Amerika und die Nordseesperrung.

Haag, 17. Nov. (Welt. des. B. Z.) Nach
einer Meldung der „Daily Mail“ aus New York
sind die amerikanischen Seeschiffe in London und
Berlin angewiesen, sich darüber zu unterrichten,
welche von den kriegführenden Parteien die Mi-
nen legen, die die Nordsee verschließen.

Eingeborenennunruhen in Kairo.

Mailand, 17. Nov. (Welt. des. B. Z.)
Unter der eingeborenen Bevölkerung sind nach aus
Kairo hier eingetroffenen Nachrichten Unruhen
ausgebrochen. Die öffentlichen Gebäude sind mi-
litärisch besetzt. Die Straßen werden von starken
Patrouillen europäischer Truppen durchzogen.

Die päpstliche Enzyklika.

WTB. Rom, 17. Nov. In der Enzyklika hebt
der Papst weiter die Tugenden und Verdienste sei-
nes Vorgängers hervor, bemerkt indessen, daß für
seine Tätigkeit noch ein weites Feld vorhanden
sei, und legt dann die Aufgaben auseinander, die
er sich gestellt habe, damit die Bischöfe ihm helfen
und in der Mitarbeit sich mit ihm verbinden kön-
nen, vor allen Dingen aber, weil der erste Faktor
jeder gemeinsamen Arbeit Einheit und Einmütig-
keit sei. Der Papst erklärt, daß es sein Wille sei,
jede Zweitei zu zerstreuen, die sich
erheben hätte, und zu verhindern, daß sie neue
Zweifelheiten bilden könnten. Es sei vor allem
nötig, persönliche Ansichten und beherrschend nicht
genügende Lehrmethoden in Rom
zu tun, die durch Bücher, Zeitungen oder öffent-
liche Reden zur Verwirrung gelangen. Das ka-
tholische Volk solle sich nicht mehr mit Fragen be-
schäftigen, deren Zweck der Reinerhaltung des
Glaubens zuwiderlaufe. Vor allen Dingen müsse
die schlechte Pflanze des Modernis-
mus ausgerottet werden und mit ihr der
böse modernistische Geist, der stets nach neuem
Strebe. Zu dem Befehl des Glaubens möge
sich als mächtige Triebfeder für das Gute das ge-
genwärtige gute Beispiel stellen. Der Papst
freut sich zu sehen, wie dies im Schoße der ka-
tholischen Gesellschaft durchgeleitet ist, und drückt den
Wunsch aus, daß es sich vermehren möge, aber er
erwarte auch, daß es sich gegen die Fortschritt-
kräfte, die dem katholischen Volke bereitstän-
den.

Handels-Nachrichten.

Elberfelder Papierfabrik, Akt.-Ges., Elberfeld-
Zehlendorf. Der Ausbau zur Veräußerung
der Geschäftsführung der Elberfelder Papierfabrik
hat an die Gläubiger, Obligationäre und Aktio-
näre der Gesellschaft für die Verhandlungen am
23. und 24. November d. J. einen Bericht ge-
fandt. In dem dazu verfaßten Schreiben des Aus-
schusses heißt es wie folgt: „Es könnte vielleicht
eingewandt werden, daß jetzt während des Krie-
ges die Zeit wenig günstig für eine Sanierung ist.
Trotzdem hat es der vom königlichen Amtsgericht
Elberfeld eingeleitete Ausschuss zur Veräußerung
der Geschäftsführung für richtig gehalten, die Ver-
hältnisse ohne Verzug klarzulegen und
allen Beteiligten von der Sachlage Kenntnis zu
geben. Die Folgen der Periode der
Kriegs-Sanierung, die einen schwachen Versuch
einer Besserung der Verhältnisse darstellt, war lei-
der völlig ungenügend: halbe Arbeit, müde aber
gar nichts. Lebensfähig ist die „Epag“, wenn
die durch den Krieg entstehenden Schwierigkeiten
beseitigt sind, in ihrer heutigen Verfas-
sung nicht, und deshalb ist die Geschäftsauf-
sicht nach dem Gesetz vom August 1914 auf die
Notwendigkeit einer schnellen Markierung der
Situation. Hinzu kommt, daß jetzt während des
Krieges die beste Zeit ist, die Reorganisation nach
innen und außen in Ruhe vorzubereiten. In dem
Bericht sind die Verhältnisse geschildert, wie sie
sind; entsprechen die an der „Epag“ interessierten
Aktionäre den gemachten Vorschlägen nicht, so scheint
die sofortige Auflösung vorteilhafter als ein län-
geres Hinauszögern, da die laufenden Ausgaben nicht
unerbittlich sind, und je länger die Gesellschaft in
dieser Weise vegetiert, für die Gläubiger um so
weniger übrig bleibt. Was nun den Sanie-
rungsplan selbst angeht, so besteht dieser et-
was in einer großen Abschrift auf die
bisherigen Buchwerte; eine solche ist not-
wendig, um den gegenwärtigen Verhältnissen zu
entsprechen und um für eine Anzahlung, den
zweiten, noch wichtigeren Teil der Sanierung, In-
teresse zu erwecken. Denn es wird niemanden ein-
fallen, jetzt neues Geld herzugeben, solange die
alten Anlagen über ihren realen heutigen Wert
zu Buche stehen. Der Ausbau, der nicht nur
ohne Vorleistungsgeld gestützt ist, ist eben-
falls nicht in der Lage, bessere Vorschläge zu ma-
chen, wenn die „Epag“ nicht Gefahr laufen soll,
wieder eine halbe Sanierung zu machen, welche
doch ohne endgültigen Erfolg sein würde. Hoffent-
lich ist am 23. und 24. d. J. für unsere Vorschläge
die nötige Einsicht und Mehrheit vorhanden, das
samt die Presse sehr viel tun.“

Verantwortliche Redakteur: Für den politischen
allgemeinen Teil: Dr. G. Zölke, Oberbaurat; für den
lokalen Teil: Carl Gier; für den auswärtigen Teil: Wolfgang Müller;
für den Anzeigen-Teil: Carl Weber; für den Elberfeld-
Teil: Carl Gier; für den Barmen-Teil: Carl Gier.
Zum Abdruck bestimmte Beiträge wollen man an die
„Redaktion“, nicht an die einzelnen Abteilungen senden. 1